

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Li Hangartner, römisch-katholisch

9. Oktober 2011

Alpsegen

Jeremia 29,7

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Ich war in diesem Jahr zum Kirchentag in Dresden und hörte das Geläut der wieder aufgebauten Frauenkirche. Die grösste Glocke trägt die Inschrift: *Suchet der Stadt Bestes*. Es ist ein Vers aus dem 29. Kapitel des Propheten Jeremia. Dieser Satz stammt aus einem Brief des Propheten an eine Gruppe des Volkes Israel, die vor über 2600 Jahren nach Babel deportiert und dort in Arbeitskolonien angesiedelt wurde: „*Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht es auch euch wohl.*“ Jeremia fordert die Verbannten zu einer Art Doppelexistenz auf: Werdet Einheimische in jenem Land des Exils, redet er ihnen zu. Baut Häuser und wohnt darin! Legt Gärten an und esst ihre Früchte! Nehmt euch Frauen und zeugt Söhne und Töchter! Suchet der Stadt Bestes und betet für sie! Sprecht den Segen über jenes Babel, in dem ihr zuhause seid und nie ganz zuhause seid! Denn ihr gehört nicht ganz in jene Stadt eurer Gefangenschaft.

Einmal, so verspricht der Prophet im Namen Gottes, einmal werde ich euer Schicksal als Gefangene wenden, und ihr werdet wieder in Jerusalem, eurer wahren Heimat, wohnen. Zwei Bürgerschaften mutet der Prophet den Verbannten zu, die eine in Babel, wo sie wohnen und nicht fremd bleiben sollen. Die zweite, nie zu vergessende Bürgerschaft in Jerusalem, in jener eigentlichen Heimat, in der man nicht nur überleben, sondern leben kann. Leben kann man dort, nicht weil der Boden besser ist und die Äcker mehr Frucht tragen. In jener eigentlichen Heimat kann man leben, weil dort das Recht Gottes aufgerichtet sein wird; weil dort kein Armer mehr ausgeplün-

dert und keine Fremde mehr vertrieben werden sollen, weil dort die Witwen und Waisen endlich ihr Recht finden und weil der Name Gottes im Tempel angerufen werden sollen. Das doppelte Bürgerrecht ist den Verbannten zugemutet; das eine am Ort der Verbannung, an dem man nie ganz zuhause ist, weil dort die Fremden noch nicht geachtet, die Armen noch nicht geehrt sind. Das andere Bürgerrecht im Land des Heils, das noch weit entfernt ist. Das Bürgerrecht in der Verbannung ist zugleich Bürgerpflicht. Seid Hiesige, auch in der Verbannung, sagt der Prophet. Pflanz Gärten und suchet das Beste jener Stadt, die noch nicht eure endgültige Heimat ist.

„Suchet der Stadt Bestes“ ruft die Glocke der Dresdener Kirche über die Stadt. Ein Segensruf! Wir kennen aus der Tradition unseres Landes einen ähnlichen Segensruf, den Alpsegen. An diesen alten Brauch knüpfte ein Stadtsegen an, wie man ihn vor zwei Wochen über den Dächern der Luzerner Altstadt hören konnte. Es war eine gelungene Aktion im Rahmen des Jubiläums 150 Jahre Matthäuskirche.¹ Zwanzig Sängerinnen und Sänger haben auf Dachterrassen, Türmen und Balkonen hoch über der Stadt gerufen und gesungen. Sie wurden akustisch verstärkt durch einen zwei Meter grossen hölzernen Schalltrichter, der sogenannten Folle. Und das eine Woche lang, jeden Abend nach Ladenschluss. Die Leute auf den Plätzen und Strassen blieben stehen, von allen Seiten hörte man die Töne, die sich wie eine Klangdecke über die Stadt legten. Der Text, den sie da sangen und riefen, haben junge Luzerner Rapper geschrieben, basierend auf Interviews mit Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohnern: Was bewegt ihre Gemüter? Welches sind ihre Wünsche? Hier hören Sie diesen Segen.

Verse 1:

*ond de Zog wo noch Lozärn fabrt bahnt sech nochnoch ond noch
sin Wäg dör d'Baselschtröss
Schtacheldroht dorschnidet d'Farbe a de Wänddie
Eine chönd ned gseh was die Andere dren gsändd'
Fabrt esch z'änd, s'Gedränge esch grossem Pändlerschtrum gosch anenand verbi
ond am Obig schpot pralled do Wälte ufenan
denn flüged d Füscht oder si gänd sech en Hand
do besch mängisch fremd, do wotsch mängisch fort
aber ergendöbis holt dech zroggmet dem wod metnemsch bousch die Schtadt
Lozärn för eus, Lozärn em Bluet*

Der Alpsegen wird gegen die Naturgewalten gesprochen, denen die Menschen und Tiere auf der Alp ausgesetzt sind. Es gibt nicht nur die Gewalt der Natur. Wir sind in der Stadt anderen Gewalten ausgesetzt: dem Verkehr,

der die Strassen verstopft, dem ständigen Lärm, der Hektik, der zunehmenden Gewaltbereitschaft. Gleich im ersten Vers wird unsere Aufmerksamkeit auf eine Seite Luzerns gerichtet, die viele nur vom Zug- oder Autofenster aus kennen: die Baselstrasse, der Untergrund von Luzern. Eng drücken sich hier die Häuser zwischen Gütsch und Bahndamm, schlechte Bausubstanz, wenig Sonne, der Verkehr unerträglich, die Fassaden der Häuser schmutzig. Ein Ort für Zugewanderte und minder Bemittelte, ein vielseitiges und vielschichtiges Quartier, in dem Leute aus aller Welt versuchen, in diesem Teil Luzerns heimisch zu werden und gleichzeitig ihre Identität zu bewahren. Der Stadtsegen drückt die Sorge aus, dass die sozialen Unterschiede immer grösser werden, dass sich Menschen immer weniger umeinander kümmern. Er nimmt Wahrnehmungen, Ängste und Nöte auf. Und gleichzeitig malt er das Bild einer lebendigen Stadt, die Menschen unterschiedlichster Herkunft Lebensraum bietet.

Die Glocke von Dresden und die Betruferinnen von Luzern rufen den Segen über die Stadt. Der Segen ist beides, Zuspruch und Widerspruch. Er ist Widerspruch gegen die ungesegneten Zustände einer Stadt; Widerspruch gegen überteuerte Wohnungen, Widerspruch gegen eine soziale und wirtschaftliche Apartheid, Widerspruch gegen den Ausschluss eines Grossteils der Bevölkerung vom kulturellen Reichtum. Darum segnen die Luzerner Betrufer ihre Stadt, wenn sie kritisch singen:

Verse 2:

*of de Dachterasse schtönd volli Gläser
lääri Dose vor em KKL
ere Wäg fuehrt zo tote Kulturplätz
doch scho chorz druf esch jeglechi Schpur wäg*

Der Segen will der Stadt Bestes. Eines erlaubt dieser Segen nicht: Die Stadt sich selbst zu überlassen. Man könnte sich ja eine Kirche vorstellen, die sich darin erschöpft, sich selbst zu suchen und nicht der Stadt Bestes. Man könnte sich ja eine Kirche vorstellen, die nur ihr eigenes Bestes sucht und die Stadt sich selbst überlässt; eine Kirche, die sich nicht mit weltlichen Angelegenheiten beschmutzt; sich nicht mit den Zugewanderten und Mittellosen und Drogenabhängigen aus dem Luzerner Babel-Quartier beschäftigt. Uns Christenmenschen ist keine innere Emigration aus unseren Babelstädten erlaubt. „Suchet der Stadt Bestes“ erlaubt uns keine Berührungssängste. Gott macht uns, die Kirche verantwortlich für die Güte unserer Städte. Vielleicht würde die Kirche ungeschorener davonkommen, wenn sie ein kleiner feiner Verein bliebe, der sich nur um seine eigene religiöse Sache kümmerte.

Aber das wäre nicht zum Besten der Stadt. Vielleicht wären die Fürsten unserer babylonischen Städte gnädiger mit uns, wenn wir sie in Ruhe liessen und sie nicht an das Recht der Armen und das Schicksal der Geschlagenen erinnerten. Betet, sagen uns jene Fürsten gern, aber die Ökonomie ist nicht euer Geschäft.

Lobt Gott, sagen die babylonischen Fürsten, wir haben nichts dagegen, aber die Bootsflüchtlinge, die vor Lampedusa ertrinken, sind nicht eure Angelegenheit. Eine Kirche, die auf die Stimmen jener Fürsten hört, mag zwar religiös sein, aber christlich wäre sie nicht.

Der Segen ist Widerspruch und Einspruch gegen das Unglück, aber er ist auch Zuspruch. Er enthält die Verheissung Gottes, dass einmal unsere Städte, die heute noch Babylon sind, zu einem Jerusalem werden, zu jener Stadt der Hoffnung, in der der Name Gottes genannt und alle Menschen in Freiheit atmen können. Im letzten Buch der Bibel wird an jene Stadt erinnert, die nicht von Menschenhand erbaut wurde, es heisst da: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen. (...) Und ich sah einen Strom, das Wasser des Lebens, klar wie Kristall. (...) Zwischen der Strasse der Stadt und dem Strom, hüben und drüben, stehen Bäume des Lebens. Zwölfmal tragen sie Früchte, jeden Monat einmal; und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker.“

Wir sind jedoch nicht nur Morgige, die auf jenes kommende Jerusalem warten. Wir haben auch hier schon ein Dach über dem Kopf und sind nicht ewig heimatlos. Wir sind umso mehr hier zuhause, je mehr wir schon von den geheimen Gesichtszügen jener anderen Stadt Gottes wissen und an ihnen arbeiten. Das heisst Doppelbürgerschaft: Zuhause sein, und nicht ganz zuhause sein. Die Gegenwart gestalten und geniessen und gleichzeitig wissen, was noch aussteht. Es gibt nicht nur die Schönheit der kommenden Stadt. Es gibt auch die Schönheit des hiesigen Babylon. Denn auch mein Luzerner Babylon ist schön. Es lassen sich Bäume pflanzen und Früchte ernten. Es lassen sich Häuser bauen, in denen man wohnen kann. Das BaBel-Quartier besteht nicht nur aus engen Strassen und russigen Fassaden, nicht nur aus grauen Hinterhöfen. Hier wohnen Menschen, die leben, sich lieben, die sich an ihren Kindern erfreuen; die miteinander streiten und sich versöhnen. Auch hier lebt man, wenn auch unter schwierigen Umständen. In BaBel fühlt man sich inmitten der Buntheit und Widersprüche schneller zuhause als man denkt.

„Suchet der Stadt Bestes – und betet für sie“, schreibt Jeremja in seinem Brief, „denn wenn es ihr gut geht, geht es auch euch gut.“ Das sind nicht nur prophetische Worte einer längst vergangenen Zeit. Diese Worte sind Programm für das heutige Leben in der Stadt. Suchet das Wohl der Stadt, suchet ein Leben in Gerechtigkeit und Frieden für die Stadt. Dieser Friede ist fürwahr das Beste, was man einer Stadt wünschen kann.

1) Der „Lozärner Stadtsegen“ basiert auf dem Projekt Loba Town, das im Jahr 2008 von den beiden Theaterschaffenden Kathrin Franziska Geissmann und Vera von Gunten initiiert wurde. Es wurde damals in Basel, Zürich, Bern und Lausanne erstmalig durchgeführt. LOBA TOWN ist ein interdisziplinäres Projekt und vereint traditionelle und zeitgenössische Kultur: Schweizer Sennen, Poeten und Rap-Musiker, Theaterschaffende und BewohnerInnen von Städten. Weitere Informationen unter lobatown.ch.

*Li Hangartner
Wesemlinstrasse 13, 6006 Luzern
li.hangartner@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabo per Kalenderjahr zu Fr. 45.-- als PDF-Datei. Einzel-Expl. im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Pf 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Bestellungen und Elektron. Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstr. 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch Produktion: Reformierte Medien, Zürich